

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 3
 (Gummersches Haus).

Druck: 13414 (mit
 Aufnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
 zurückgegeben, namentlich Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.

Wahrnehmungen
 durch die Verwaltung gegen
 Verletzung der bürgerlich recht-
 lichen Interessen entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preis-
 nachsch.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.

Verkaufspreis: 20 Cts. 836.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathhausgasse Nr. 3
 (Gummersches Haus).

Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . fl. 1.80
 Halbjährig . . . fl. 3.20
 Ganzjährig . . . fl. 6.40

Für Lill mit Aufstellung in's
 Haus:
 Monatlich . . . fl. —.65
 Vierteljährig . . . fl. 1.50
 Halbjährig . . . fl. 3.—
 Ganzjährig . . . fl. 6.—

Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Verbringungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 63.

Gilli, Donnerstag, 8. August 1901.

26. Jahrgang.

Anlässlich des Monatswechsels ersuchen wir jene Abnehmer der „Deutschen Wacht“, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, um die recht baldige Einsendung derselben, damit keine Störung in der regelmäßigen Zusendung der Zeitung eintrete.

Die Verwaltung.

Der Ministerpräsident „gegen“ die Consumvereine.

Eine Deputation des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft begab sich vor kurzem zu dem Ministerpräsidenten Dr. v. Körber und überreichte demselben die von der Plenarversammlung des Gremiums beschlossene Eingabe, in welcher um Abhilfe gegen die für den Kleinhandel erdrückende Concurrenz der Consumvereine gebeten wird. Der Ministerpräsident erklärte, er müsse der Ansicht, dass die Consumvereine den mit Lebensmitteln handelnden Kaufleuten eine außerordentliche drückende Concurrenz bereiten, beipflichten, es könne jedoch auf Grund der bestehenden Gesetze wohl eine strenge Ueberwachung, keinesfalls aber eine Einschränkung der Consumvereinsthätigkeit gehandhabt werden. Der Ministerpräsident fügte hinzu, dass in nächster Zeit an die Ausarbeitung eines neuen Gesetzes über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften geschritten werden dürfte, bei welcher Gelegenheit die Wünsche der Kaufmannschaft in Erwägung gezogen werden würden.

Ueber diese Aeußerungen Koerbers spricht sich ein untersteirischer Landkaufmann, der das volks-schädigende Treiben der Consumvereine gründlich

kennen gelernt hat, sehr pessimistisch aus. Er schreibt uns:

Wie viele Minister haben Aehnliches nicht schon versprochen, wie viele Abordnungen wurden mit derartigen Versprechungen abgefertigt! Immer aber blieb es beim Versprechen, der bequemsten Art, sich die Leute vom Halse zu schaffen. Der Kaufmann hofft und wartet, wird alt, und es geschieht doch nichts.

Kaum ein Stand in Oesterreich ist durch die Steuer-schraube und die unsolide Concurrenz so bedrückt, kein Stand hat so schwer um seine Lebensfähigkeit zu kämpfen als der Handelsstand; obwohl er der größte Steuerträger ist, ist er der letzte, für den die Regierung was thut.

Um den Lehrbefähigungsnachweis wird schon seit Jahrzehnten gekämpft, eine Unmenge Abordnungen sind von der hohen Regierung schon mit schmeichelhaften Worten abgespeist worden, doch eine bezügliche Gesetzesvorlage im Reichsrathe müssen wir bis heute entbehren.

Eine strenge Ueberwachung der Consumvereinsthätigkeit hat der Herr Ministerpräsident versprochen. Nun möchten wir aber doch wissen, warum denn die Consumvereine in Untersteiermark es in einer Weise treiben dürfen, wie wohl in keinem anderen Lande. Oder bezieht sich dieses Versprechen auf Untersteiermark nicht, weil wir hier zumeist clericale Bezirks-hauptleute haben? Beschwerden über die Uebergriffe der Consumvereine helfen bei uns absolut nichts, wahrscheinlich machen diese Agenden, die dem Kaufmanne tausende von Gulden Schaden

bringen, den Herren von der politischen Behörde zu viel Arbeit und werden deshalb ad acta gelegt.

Es wird bei uns in Untersteiermark immer schöner; bisher haben sich die clericalen Consumvereine meistens nur mit dem Warenverkauf befasst, nun richten sie sich aber auch Gasthäuser ein, und wie es in diesen Gasthäusern zugeht, davon kann niemand eine Vorstellung haben.

Wie überall spielt sich auch bei uns die clericale Partei als Erretter der Menschheit, als Befreier des Bauern aus aller Bedrängnis auf. Durch verschiedene unqualificierbare Mittel, die wohl nur die clericale Partei in Anspruch nehmen kann, wurden die Bauern zur Errichtung von Consumvereinen gehest. In den Consumvereinsräumen verprasst der Bauer sein letztes Geld, seine letzten Kreuzer. Ich will hier nur auf den Consumverein in Sanct Gemma hinweisen, wo unter der geistlicher Protection es ärger zugeht als in der letzten Arbeiterhude; Kaufereien unter geistlicher Protection finden fast allsonntäglich statt. Betrunkene Bauern, die auf der Straße, in Gräben, im Kukuruz oder im Weizen liegen, markieren den Weg zum Consumvereine kilometerweit. Sind derartige Vorkommisse vielleicht Gott wohlgefällig? So sehen die Wölfe im Schafspelze aus! So treiben es bei uns die Clericalen, die Erlöser von allen Uebeln, so ziehen sie den Bauern den letzten Groschen aus der Tasche. Aber die Clericalen wissen, was sie thun und warum sie es thun. Wird der Bauer groß und mächtig, wird er wirtschaftlich gestärkt, so wissen sie, dass er ihnen nicht mehr unbedingte Gefolgschaft leistet. In den Consumvereinen vereinigen die Clericalen

Die blauen Husaren.

Eine ungarische Soldatenhumoreske.

Der Oberst des in einem slavonisch-ungarischen Grenzstädtchen garnisonierenden xten Husaren-Regiments hatte soeben die telegraphische Nachricht erhalten, dass der Brigadecommandeur General Mös-lawi am nächsten Abend zur Inspicierung ein-treffen werde.

Diese Botschaft wirkte auf die im Casino versammelten Officiere gerade nicht in der erfreulichsten Weise, denn dem alten Husarengeneral gieng der Ruf voraus, dass er nicht nur ein sehr strenger, sondern auch ein sehr seltsamer Herr war.

General Mös-lawi, ein silberhaariger Sechziger, über dessen buichigem, weißen Schnurrbart ein Anicum von Nase in unverfälschtem Weinblau thronte, gieng nämlich von der Ansicht aus, dass zu einem guten Husaren drei Dinge gehören, nämlich unverbrüchliche Treue zu dem Kaiser, ein gutes Weiten und die Gabe des Trinkens.

Sein erster Blick galt bei seiner Ankunft in einer Garnison stets der Nase des Commandeurs und denen seiner Officiere. Waren sie „angeblaut“, dann durchzog sein narbendurchfurchtes Antlitz stets das Lächeln der zuversichtlichsten Zufriedenheit. Wehe aber den armen Soldaten, die nicht so glücklich waren, Officiere mit angeblautem Gesichtsvorsprung zu besitzen! Sie konnten versichert sein, sie taugten nichts — und die Officiere wußten, dass sie von dem alten Mös-lawi nicht eben am besten „oben“ angekreidet wurden.

Und die Aussicht auf das letztere war es auch, die am jenem Abend die sonst so fröhliche Tischgesellschaft im Officierscasino zu X. mit banger Besorgnis erfüllte.

Eine blaue Nase, das Merkmal eines schneidigen Husaren für den Brigadier, die besaß nicht ein einziger, selbst der alte Oberst nicht, der schon seit

einem Jahrzehnt täglich auf den Generalshut wartete. Wohl waren sie keine Feinde des edlen Traubenblutes — aber Saufen im Sinne des Papas Mös-lawi, das konnten sie nicht und deshalb erglänzten ihre Nasen in dem unschuldigen Weißroth der gewöhnlichen Menschenkinder.

„Was thun?“ seufzte der Oberst.
 „Teremtote!“ fluchte plötzlich ein kleiner Oberlieutenant, indem er aufsprang und wie ein siegreicher Feldherr die Versammlung überblickte.
 „Hob ich ein Mittel, wenn Herr Oberst erlaubt.“
 „Raus mit ihm! Sprechen!“ schrie man von allen Seiten.

„Müssen wir eben hoben auch blaue Nasen!“ rief der Oberlieutenant.
 „Wo hernehmen!“ bemerkte der Oberst ärgerlich.
 „Wollen Sie sich vielleicht eine über Nacht wachsen lassen?“

„Jo, zu Befehl. Dos heißt nicht wochsen aber molen werd' ich mir aine.“
 „Sie sind wohl toll?“ meinte sein Rittmeister.
 „Denken Sie denn, der Brigadier ist blind, oder dass wir uns wohl zu diesem gewagten Scherz hergeben werden?“

„Oder hergeben müssen!“ bemerkte der Oberlieutenant.
 „Was is besser, aine klaine Fälschung von Notur, wie sie jo die Damen olle betreiben, oder eine schlechte Cenjur nach oben. Werden sehen, ich werde mochen eine Probe mit mir. Hob' ich zu Hause für meine Pastellmolerei aine gonz ausgezeichnete Forb', die is so gut wie echte. Adies, ich laufe, um mich anzublauen.“

Kopfschüttelnd sahen die Besorgten dem allezeit zu schlechten Wigen aufgelegten Officier nach.
 „Ein großes Wagnis wäre so eine harmlose Nachhilfe sicher nicht, da der General nicht gut sieht,“ bemerkte einer der Herren.
 „Aber die Leute.“
 „Was gehen uns die Leute an?“ sagte ein anderer.
 „Eine gute Kritik ist die Hauptsache.“

Während die Herren noch das Für und Wider zu dem Vorschlag des Oberlieutenants erörterten, trat dieser wieder in das Zimmer und präsentierte sich dem Oberst mit einer so kunstvoll angeblauten Nase, dass dem gestrengen Commandeur ein lautes „Ah!“ der Bewunderung entschlüpfte.

„Großartig, nicht zu unterscheiden, ob Kunst oder Natur,“ gieng es im Kreise herum, und der Erfolg dieses Kunststückes war der, dass sich einige der Herren sofort bereit erklärten, sich zur Probe auch „anblauen“ zu lassen.

„Konn gleich gemocht werden!“ meinte der Künstler.
 „Hob' ich Farbe mitgebracht. Und wegen das Saufen werd' ich schon auch mochen. Wir mischen den Wein mit Wasser und können so Mös-lawi unter den Tisch trinken.“

Es war um die zehnte Abendstunde als der Commandeur mit den Schwadronschefs auf dem Perron die Einfahrtshalle erschien. Verwundert blickten der Bahnhofsinpector, die Beamten und das wenige Publikum auf die Officiere und schüttelten den Kopf, erstaunt darüber, dass sie es erst heute bemerkten, dass diese Herren mit Nasen behaftet waren, die nur zu deutlich die Vorliebe für den echten Tolayer verriethen. Die Officiere schienen die ihnen zutheil werdende Bewunderung gar nicht zu bemerken.

Endlich dampfte der Zug in die Halle und das edle schnauzbärtige Antlitz des Papa Mös-lawi erschien am Coupéfenster.

Mit noch jugendlicher Lebhaftigkeit sprang er darauf aus dem Wagen und empfieng, salutierend, die Meldung des Obersten. Seine finstere Miene hellte sich aber sichtlich auf, als er näher an den Commandeur herangetreten war und einen forschenden Blick auf dessen Gesicht geworfen hatte. Freundlich lächelnd reichte er ihm die Hand.

„Scheinen schneidiges Regiment zu führen,“

ihre Schäflein, da sitzen sie mit ihren Getreuen, da predigt ihnen der Kaplan jahraus jahrein von den großen Werken und Zielen der clericalen Partei; natürlich erscheint es dann, daß der Bauer, der das ganze Jahr von seinen Geistlichen bearbeitet wird, auch mit ihnen zur Wahl geht und von ihnen gewissermaßen suggeriert ist.

Zum Heile unserer Bauernschaft weht aber doch auch über unser armes Untersteiermark ein freierlicher Wind. Die Beschlüsse der Bauernversammlungen in St. Marein und Pristova sind dafür bezeichnend, und vielleicht in nicht allzu ferner Zeit werden auch aus Untersteiermark freisinnige Abgeordnete in den Reichsrath und Landtag ziehen.

Von unseren strammen Abgeordneten, Angehörigen der Deutschen Volkspartei, hoffen wir aber, daß sie uns Kaufleuten als Christgeschenk die Umänderung des Gesetzes über Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, ferner die Bedingung des Lehrbefähigungsnachweises mit nach Hause bringen und für die Durchführung dieser beiden Gesetzesvorlagen bei allen freisinnigen Parteien eintreten werden. Die Herren werden dadurch dem Ministerpräsidenten Dr. v. Körber Gelegenheit geben, nicht nur etwas zu versprechen, sondern das Versprochene auch zu halten, und wird es sich zeigen, ob er wirklich den ernststen Willen hat, für die Kaufmannschaft etwas zu thun, oder ob seine Tröstungen, die er den Deputationen erteilte, nichts als eine leere Redensart sind.

Abg. Dr. Pommer zur Gewerbenovelle.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 8. Juni 1901 hielt Abg. Dr. Pommer folgende bemerkenswerte Rede:

Hohes Haus! Ich bin im Laufe der Debatte, die sich in der letzten Sitzung des hohen Hauses abgespielt hat, mit einem Herrn der socialdemokratischen Vereinigung in eine Controverse gerathen, bei welcher sich das merkwürdige Bild gezeigt hat, daß alles, was von mir oder von anderer Seite dem Redner in kurzen Zwischenrufen eingeworfen wurde, von demselben als Unsinn, als Beschränkung, als Mangel an Logik hingestellt und daran die Aufforderung geknüpft worden ist, dicke Bücher zu lesen, in die Schule zu gehen und dergleichen Freundlichkeiten mehr, die gewöhnlich mit dem Mangel an jeder Bescheidenheit verbunden ist.

Das hat mich wohl erinnert an eine Er-

sagte er. „Ich bitte die Herren Schwadronschefs vorzustellen.“

Ein „Ah!“ des Erstaunens entfuhr ihm, als die Herren vor ihm standen und er sie einzeln gemustert. So viel Schneidigkeit hatte er, seitdem er Brigadier war, noch bei seinem einzigen Regiment vorgefunden.

„Wie gesagt — sehr erfreut —“ murmelte er in gerechter Bewunderung, auch den Rittmeistern die Hand reichend.

Muß ein herrliches Regiment sein, das Sie führen, liebe Kameraden.“

„Wir glauben den Herrn General hoffentlich zufrieden zu stellen“ — versetzte der Oberst mit einiger Beklemmung, „auch der vorige Herr Brigadier hatte an uns nichts auszusetzen, als daß wir uns etwas mehr mit Bacchus befreunden, als er es für nöthig hielt.“

„Der General Bögeny war ein guter Mann, aber kein Husar,“ meinte der Brigadier geringschätzend. „Ich habe eine andere Meinung: der edle Wein gibt Kraft und Schneidigkeit, und wer ihm abhold ist, ist kein Soldat.“

Zwanzig Minuten später schrie der Posten vor der Kaserne, in welcher sich auch das Casino befand, seine „Wache raus!“

Der General war angekommen und wurde sofort nach dem Bankettsaal geführt, wo seiner die „angeblauten“ Officiere in Paradeuniform harrten.

Sprachlos vor Staunen stand der Brigadier inmitten des Kreises. Jeder der Officiere hatte seine „blaue“, und ganz vorschrittsmäßig, in mehr oder minderem Grade, je nach dem Dienstalter, sogar bei dem 19jährigen Cadetten zeigten sich schon die Ansätze der zukünftigen Tüchtigkeit im Dienste.

„Gratuliere, Herr Oberst, gratuliere,“ seufzte der General vor Wonne förmlich auf, als die Vorstellung zu Ende war.

„Ich beneide sie um Ihre Officiere. Ein

scheinung, die sich mitunter in gewissen Anstalten findet, nämlich, daß dort ein Patient die Aerzte, die Wärter, seine Freunde, die ihn besuchen kommen, kurz alle anderen für Narren erklärt, nur sich selbst für gescheidt. Nun, Sie wissen ja, was für Anstalten das sind. Sie werden mir gestatten, daß ich auf diesen Punkt nicht weiter eingehe. Einige positive Behauptungen aber, die ich in diesen kurzen Zwischenrufen hingeworfen habe, muß ich denn doch nun erhärten, weil es selbstverständlich bei bloßen Zwischenrufen nicht möglich war, ein förmliches Beweisverfahren durchzuführen.

Die Socialdemokraten und ihr jüdischer Wortführer werden die Definition, die Cathrein in seinem Buche „Der Socialismus“, 5. Auflage 1892, von dem Wesen der Socialdemokratie gegeben hat, wohl nicht widersprechen. Cathrein erklärt dort die Socialdemokratie als jenes volkswirtschaftliche System, welches das unveräußerliche staatliche Gemeineigentum aller Arbeitsmittel einführt und die gesammte Production und Vertheilung der wirtschaftlichen Güter durch den demokratischen Staat organisieren will; also Gemeineigentum aller Arbeitsmittel.

Der eigentliche Kernpunkt des socialdemokratischen Programmes, meine Herren, ist nach Haushofer („Der moderne Socialismus“) die Umwandlung des capitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum.

Wie das auszuführen ist, das sagen aber die Herren nicht; sie schweigen sich darüber weise aus, ob es sich hiebei nur um eine Ablösung handelt, wo der betreffende Eigenthümer dieser Produktionsmittel nicht oder nur mäßig zu Schaden kommt, oder ob es sich geradezu um eine Confiscation auf diesem oder jenem Wege handelt.

Schon Karl Marx, denn ich neulich auch genannt habe, hat im Jahre 1859 in einem Manifest, das er aus Brüssel erlassen hat, den Versuch gemacht, das Proletariat aller Länder zu einem Classenkampfe gegen die Bourgeoisie zu vereinigen und aufzustacheln; dieses Manifest — und Marx ist der Vater der modernen Socialdemokratie — betonte damals schon den Communismus, den socialdemokratischen Parteigedanken und die Nothwendigkeit der gewaltsamen Umstürzung der bisherigen Gesellschaftsordnung. Wir wissen seitdem, daß die Socialdemokraten, ob sie es nun eingestehen oder nicht, ob sie es offen oder nur verschleiert einbekennen, auf eine solche gewaltsame Expropriation der Gesellschaft hinarbeiten; wir wissen dies, und wir wollen dieser gewaltsamen Umwälzung durch eine Reform vorbeugen. Ja, wir wären die Esel, für die uns Herr Ellenbogen in seiner bekannten Bescheidenheit und Höflichkeit hält, wenn wir diese Reform nicht anstreben und uns nicht wehren

Regiment, das von solchen Herren geführt wird, muß tadellos sein bis auf den letzten Mann und Pferdeschweif.“

Und nun begann das Bankett, und der Verlauf desselben brachte für Papa Möslawi eine lange Reihe freudiger Ueberraschungen.

So wie diese Officiere tranken, hatte er noch nie trinken sehen. Ihre Kehlen schienen unergründlich. Und was für eine Marke hatten sie auf den Tisch gebracht!

Der General, der schon manchen unter den Tisch getrunken, mußte heute schließlich zurückbleiben, um nicht betäubt zu werden. Erst spät nach Mitternacht war die Kneiperei zu Ende, und in etwas schwankendem Zustande schritt der General nach dem Wagen, der ihn in sein Hotel bringen sollte.

Die ganze Stadt war in Aufregung, und alles, was Weine hatte, rannte nach der Husarenkaserne, wo bereits das Regiment in Reih und Glied zu Pferde hielt. So etwas war noch nicht dagewesen. War das Maskerade, oder waren sämtliche Einwohner bisher blind gewesen? Die guten, bisher soliden Officiere hatten alle Trinkernasen!

Die Familien, in denen sie bisher zum Austausch schöngestirter Gedanken verkehrten, waren consterniert, und gar manche Maid, die sich in einen der hübschen Lieutenants verliebt hatte, weinte heiße Thränen über den Fallschirm, der sie mit Lutsche und sonstigen Kunstmitteln über die wahre Farbe seiner Nase hinwegtäuscht.

Ja heute, wo der General zur Visitation erschienen war, heute mußte dieser Trug verschwinden, die Visitation hatte es an den Tag gebracht, daß das gesammte Officierscorps sich dem heimlichen Trunke ergeben hatte.

So dachte gar manche Mutter, — und dieselbe Ansicht hatten auch die Soldaten, denen für jede lächerliche Miene, die sie etwa beim Anblicke

würden mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, die bürgerlichen Parteien werden früher oder später zur Erkenntnis kommen müssen, daß sie es auf die Hinterbeine zu stellen haben, und daß sie Schweigen und Tolerieren oder mit einem Nachgeben gegen diese Schlagworte, die die Massen zurückdrücken, nichts gethan ist.

Es ist freilich wahr: die Socialdemokratie ist nicht, was sie nicht hören will, und ist für Gegenbeweise unzugänglich. Es ist eigentlich nicht am kämpfen — sagt ein Schriftsteller — gegen die Partei, welche gewisse Dinge nicht sehen will, sondern sie vorhanden sind, und geistlich allerschweigend, was gegen ihre Theorien spricht. Es ist eben dieses Dogma Marx' von der Verelendung der Menschen (Abg. Dr. Ellenbogen: Wo ist das?), des Proletariates. Dieses Dogma ist unumwiderlegt geblieben. Es hat Professor Julius Wolf in seinem „System der Socialpolitik 1898“ dieses Dogma eingehend widerlegt. Wenn ich ebenso aufgeblasen wäre, wie es jener Herr ist, der meine Zwischenrufe so wegwerfend und anmaßend erwidert hat, so würde ich sagen: „Lesen Sie das Buch! Studieren Sie das Buch!“ Nein, ich sag dies nicht! Lesen Sie es nicht, lassen Sie es bleiben, wenn Sie wollen, denn seinen Inhalt würden Sie doch nicht in sich aufnehmen, weil er in Ihre Theorien nicht paßt! (Abg. Bernerstorfer: Wir kennen das Buch sehr genau!) Das Erfurter Programm, — weil früher der Zwischenruf gemacht worden ist, wo denn das stehe — das auf den Parteitagen vom 14. bis zum 20. October 1896 abgefaßt worden ist, sagt in seinem ersten Theile ausdrücklich (liest):

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnothwendigkeit zum Untergange des Kleinbetriebes, dessen Grundlag das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet.“

Marx' lehrt die unaufhaltsam zunehmende Verelendung der Massen, — in Parenthese bemerke eine Unwahrheit, denn es geht den Massen ja allerdings noch nicht gut, aber es geht ihnen nicht mehr so schlecht, als es ihnen in der Zeit der Sklaverei, in der Zeit der Hörigkeit, des Lehens- und Leibeigenthums gegangen ist, wo der Arbeiter mit der Scholle verkauft werden konnte, wo in älteren Zeiten der Unternehmer, wenn Sie ihn so nennen wollen, der Capitalist, oft selbst das Recht über Leben und Tod seiner Sklaven hatte; es ist nicht in der That anders und besser geworden oder wenigstens weniger schlecht geworden. Das postfreilich in die Theorie der Herren Socialdemokraten nicht, davon wird geschwiegen, und es wird nicht und steif behauptet, es werde schlechter und immer schlechter. Warum wird das behauptet?

ihrer „angeblauten“ Officiere verziehen würden, zehn Tage „Kasten“ versprochen worden waren.

Endlich erschien der General. Mit tränenreichen Augen ritt der Bestrenge die Front ab, und so als er einen alten Wachtmeister sah, dessen Nase plüschschuldig in dem geliebten Blau erglänzte, hielt er an, fragte ihn nach Namen und Dienstalter und nannte ihn „alter Kamerad“.

Mit klingendem Spiel rückte das Regiment durch die Straßen. Die Jungen, Männer und Frauen jubelten und schrieten, sobald sie einer blauen Nase ansichtig wurden; alle Fenster waren besetzt. Der Marsch des Regiments fand unter einem Jubel statt, wie man ihn bisher in dem kleinen Städtchen noch nie erlebt hatte.

Möslawi war weit entfernt, den wahren Grund dieser stürmischen Begeisterung zu ahnen.

„Herrlich, großartig, dieses Einvernehmen zwischen Bevölkerung und Militär,“ murmelte er. „Herr Oberst, ich beglückwünsche Sie.“

Der Commandeur stammelte kaum vernehmbar Worte der conventionellen Höflichkeit.

„Bruderherz,“ sagte der General zu dem Oberst, als ihm dieser zum Abschiede in den Wagen half, „ich habe es versprochen, daß ich es melden werde, wie prächtig sich Ihr Regiment gefallt hat. Ich bin hocherfreut und hochbefriedigt von der Haltung Ihrer Officiere, aber eins ist mir unangefallen, und Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich es sage. Mir dünkt, Ihre Officiere sind fürchterlich eitel. So oft ich einer die Nase schmeichelt, gieng er zum Spiegel, gleich als wollte er nachsehen, ob nicht irgendwo eine Weinader geplatzt ist. Das, mein Liebster, ist ein kleiner Fehler, und den müssen sich die Herren abgewöhnen. Das mir das einzige, was ich an Ihrem Regimente anzusetzen hätte. Adieu!“

Weil man dadurch die Unzufriedenheit in den Massen zu vermehren vermag, weil man dadurch die Massen empfindlich macht für ihre Lage, während sie bisher unempfindlich waren, u. d. weil man, wenn nun die Massen aufgestachelt worden sind, sich ihrer bemächtigen und mit ihrer Hilfe zur Macht gelangen kann. Darum wird diese Verelendung der Massen so sehr in den Vordergrund gestellt, um damit die Nothwendigkeit einer endlichen gewaltsamen Umwälzung zu beweisen, und darum ist Ihnen jede conservative oder conservierende Socialreform ein Gräuel. (Widerspruch und Gelächter. — Abg. Ederich: Darum verlangen wir sie!) Deshalb machen Sie überall dort, wo Ihnen das Gute und das Mögliche geboten wird, dasselbe unmöglich, indem sie das Bessere, das Unerreichbare fordern. Sie lassen eben die Massen nicht zur Ruhe kommen. Das ist ja Geschäfts-politik. (Ironischer Beifall.)

Es ist Ihnen recht, wenn es schlechter wird, und aber ist es recht, wenn es besser wird, und wenn Sie das anerkennen . . . (Abg. Dr. Ellenbogen: Haben wir deshalb gegen den Neunstundentag und für den Achtstundentag gestimmt?) Sie sind gegen den Neunstundentag und für den Achtstundentag eingetreten, weil Sie wissen, daß der Achtstundentag nicht erreicht werden kann, und wenn er Ihnen gegeben würde, so würden Sie für sieben Stunden sein. (Abg. Dr. Ellenbogen: Unwahrheit! Bemühte Unwahrheit!) Wie können Sie das sagen? (Abg. Dr. Ellenbogen: Weil wir für den Neunstundentag gestimmt haben. Sie wissen nicht, was Sie reden!) Ich kann irren, aber ich lüge nie! (Abg. Dr. Ellenbogen: Sie haben jetzt die Unwahrheit gesagt!) Sie sind ein frecher Jude! (Abg. Dr. Ellenbogen: Sie sind ein frecher Kerl, weiter verstehen Sie nichts! Frechheit ohnegleichen!) Das ist Ihre Raceneigenthümlichkeit! (Abg. Dr. Ellenbogen: Das sind Ihre Argumente!) Marx lehrt die unaufhörlich zunehmende Verelendung der Massen, doch das paßt Ihnen nicht, was von mir hier als die logische Consequenz dieser Lehren ausgesprochen wurde. Das und nichts anderes habe ich gesagt und wollte ich durch meine Zwischenrufe sagen.

Ich habe auch einen Ihrer Führer genannt, der auch wieder ein Jude ist, den Dr. Verkauf, und habe behauptet, daß dieser Mann direct gesagt hat, daß dem Kleingewerbetreibenden nicht mehr zu helfen sei, daß man sich mit seiner Rettung deshalb nicht plagen möge. Das, was ich neulich behauptet habe, werde ich heute beweisen. Herr Dr. Verkauf sprach bei Artikel XXIV des Zoll- und Handelsbündnisses im Herbst 1898 die folgenden Worte (liest):

„Utopie ist es, wenn wir uns abmühen wollten, den Klein- und Mittelstand aufrecht zu erhalten, etwas, was nicht aufrecht zu erhalten ist.“

Wenn Sie sich jetzt den Anschein geben, als hätten Sie Ihr Herz für das Kleingewerbe entdeckt, für das Kleingewerbe, von dem Sie ja behauptet haben, es könne ihm nicht geholfen werden, es müsse zugrunde gehen, so stimmt das wohl mit der socialdemokratischen Taktik, aber es ist ein Widerspruch, ein Mangel an thatsächlicher, praktischer Logik. Ein Resultat haben die Zwischenrufe, die ich gemacht habe, doch gehabt, und dieses Resultat war mir recht angenehm, daß nämlich die Socialdemokratie, die auf dem Wege war, zu versuchen, sich auch unserer Bauern und unserer Kleingewerbetreibenden zu bemächtigen, endlich wieder einmal genöthigt war, offen einzubekennen, daß sie eine einseitige Classenpartei der organisierten Arbeiter-kraft ist.

Das haben wir wissen wollen, und zu diesem Einbekenntnisse habe ich den Herrn Redner gereizt und veranlaßt. Ich danke ihm es nicht, aber ich constatire es mit Vergnügen, daß der Erfolg dieser Reizung nicht ausgeblieben ist. Ja, die Herren sind einseitige Arbeitervertreter, wie sie denn das Volk immer auch in dem ganz einseitigen Sinne der organisierten Arbeiterschaft, namentlich der mechanisch arbeitenden, auffassen. Ich habe aber wiederholt gesagt und sage es heute wieder: Wir von der Deutschen Volkspartei sind oder wollen (Abg. Ederich: Alle retten!) Vertreter des ganzen Volkes sein (Beifall), und auf den Zwischenruf „Alle retten!“ antwortete ich mit einem lauten und vernehmlichen: „Ja, ja, alle, auch die Arbeiter!“

Sie begreifen allerdings diese Schuzarbeit, die wir unternehmen wollen, nicht, wenn sie dem Kleingewerbetreibenden zugute kommt. Sie fordern gleiches Recht für alle, sie fordern freie Concurrenz, gehen zugrunde, was da zugrunde gehen muß. Geht es aber den Arbeitern selber einmal ans Leben, rückt ihnen beispielsweise die Concurrenz von Leuten an den Leib, die sie unterbieten, wie beispielsweise italienische Arbeiter die Franzosen unterbieten, da

begreifen Sie sofort, daß die Arbeiter geschützt werden müssen.

Wenn die Zeit kommen sollte, — und sie wird vielleicht kommen, sie wird vielleicht herbeigeführt werden durch die Ausschreitungen unserer Socialdemokratie — daß man in Europa sich besinnen wird, drüben in Ostasien gebe es sehr billige Arbeiter, da werden Sie um Schutz schreien, und ich sage es Ihnen wieder: die wirklichen Volksparteien werden Ihnen diesen Schutz gewähren.

Wenn die Herren Socialdemokraten die Reformen, die wir machen wollen, als Reaction hinstellen, so wollen wir Ihnen diese Freude nicht nehmen. Das ist ein löbliches Wort, hinter dem kein Gedanke steckt. Ich halte dafür, daß Goethe einen bedeutenden Satz ausgesprochen hat, den wir Vertreter des Bürgerthums uns immer vor Augen halten sollen, der da heißt: „Das gute Alte, faß es an!“, nicht in dem Sinne, daß wir Rückschrittler sein müssen, nicht in dem Sinne, daß wir den Zopf noch länger zu flechten hätten, der der ganzen Gesellschaft, auch Ihnen (Heiterkeit), anhängt, sondern in dem Sinne, daß wir alles, was gut ist am Alten, conservieren und nichts vernichten lassen wollen, das noch den Keim des Weiterbestehens in sich trägt, daß wir nicht sofort ganze Wälder ausrodern wollen, weil da und dort ein Zweiglein dürr geworden ist. Reform wollen wir, nicht Reaction. Und das Wesen der Freiheit sehen wir nicht darin, daß jeder alles thun und sich jeder jedes Gutes bemächtigen darf, sondern darin, daß jedem sein strengbegrenztes Recht wird und niemand anderem die Befugnis zuerkannt wird, in dieses Recht einzugreifen. Die strenge Abgrenzung der Rechtshähren der einzelnen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft wollen wir, das verstehen wir unter Recht, und das fordern wir.

Ein Socialdemokrat hat gesagt: Das Gesetz, so wie es vorliegt, ist ja ganz ungefährlich, hat gar keine Bedeutung, es ist keinen Schuß Pulver wert, und ein anderer sagte, das Gesetz wird gar nichts nützen.

Gut, meine Herren! Nehmen wir an, es ist so, posito non concessio, wozu dann der Lärm, was steht den Herren zu Diensten? Was sollen diese Vorwürfe von Reaction, was die stundenlangen Reden? Sie sind entlarvt! (Gelächter. — Abg. Bernstorfer: Ich habe es ja gesagt, daß wir heute ganz todt sein werden, ganz todt, und Pommer hat uns getödtet! — Heiterkeit.) Aber reden kannst du doch noch! (Heiterkeit.)

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Im Herbst sollen mehrere Monarchenzusammenkünfte stattfinden. So verlautet, daß König Eduard von England zum Besuche des Kaisers demnächst nach Wien kommen werde. Zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren wird auf der Danziger Rhede am 10. September eine Zusammenkunft stattfinden. Ferner wird der Czar auch den um diese Zeit bei Danzig stattfindenden deutschen Manövern bewohnen.

Kaiserin Friedrich f. Montag abends ist auf Schloß Cronberg am Taunus die Witwe des verewigten Kaisers Friedrich III. im Alter von 61 Jahren einem schweren Leiden erlegen. Sie war als Princess Royal von Großbritannien und Irland am 21. November 1840 geboren und reichte am 25. Jänner 1858 dem Prinzen Friedrich Wilhelm die Hand. Unvergessen wird das menschenfreundliche Wirken dieser hohen Frau bleiben, welche wohlthätige Stiftungen in reicher Menge ins Leben gerufen hat. Weniger glücklich war ihr politischer Einfluss im Deutschen Reiche. Er hat es verschuldet, daß sich die deutsche Politik in den letzten Jahrzehnten nie ganz von den hochmüthigen und anmaßenden Bestrebungen Albions befreien konnte. — Kaiserin Friedrich hat auch einmal, woran die „Tagespost“ erinnert, einem schönen Fleck unserer Steiermark einen längeren Besuch abgestattet. Im Sommer des Jahres 1879 suchte sie auf den Rath ihrer Aerzte zur Heilung eines Frauenleidens, das auch ihre Nerven stark angegriffen hat, die Quellen von v ö m e r b a d auf und sie nahm dort in dem sogenannten Stefanienschloß Quartier. Für die Curgänge war sie begreiflicherweise der Gegenstand eines lebhaften Interesses und sie entzückte Alle durch ihr einfaches schlichtes Wesen. Sie nahm Landschaftsbilder der Umgebung auf und machte auch weitere Ausflüge, wobei sie, wenn wir nicht irren, auch Laibach und die Adelsberger Grotte besuchte. Die Cur erwies sich ihr sehr wohlthätig und sie erklärte sich bei ihrem Abschiede für hochbefriedigt durch den Aufenthalt in der schönen Steiermark.

Zur Reichsrathswahl im Städtebezirk Judenburg. Aus St. Michael ob Leoben wurde gemeldet: Die von der Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark einberufene Versammlung zur Aufstellung eines Bewerbers für die bevorstehende Reichsrathswahl war von Vertretern der Wahlorte Admont, Gröbming, Judenburg, Knittelfeld, Liezen, Murau, Neumarkt, Obdach, Oberzeiring, Rottenmann, Schladming, Unzmarkt und Weiskirchen besucht. Herr Karl Gasteiger, Apotheker in Murau, wurde unter allseitigem Beifalle einstimmig als Bewerber aufgestellt.

Der Deutschösterreichische Lehrerverein hat dem Unterrichtsministerium eine Eingabe gegen zwei Erlässe überreicht, die vorläufig allerdings nur an die Schulleitungen in Böhmen herabgelangt sind, aber vielleicht bald auch in anderen Kronländern Eingang finden werden. Der eine der beiden Erlässe beauftragt die Klassenlehrer, „im Interesse der sittlich-religiösen Erziehung“ darüber zu wachen, daß die Schüler auch dann, wenn sie Schulbesuchserleichterungen genießen, ihren religiösen Pflichten nachkommen, während der andere vom fürsterzbischöflichen Consistorium (!) ausgehende Erlaß die Heranziehung der Volks- und Bürgerschüler zu Jubiläumsprocessionen anordnet. In der Eingabe des Deutschösterreichischen Lehrervereines wird geltend gemacht, daß alle religiösen Uebungen von der Schulleitung anzuordnen sind, während hier einseitige Verfügungen der Kirchenbehörden vorliegen. Ferner wird es als ungeschicklich bezeichnet, daß den Lehrern über die Schule hinaus Verpflichtungen auferlegt werden, indem sie auch die zeitweilig vom Schulbesuche befreiten Schulkinder überwachen sollen.

Ein Musterlandtag ist jener von Istrien. Er war im Juni nach Capodistria einberufen worden, aber von der italienischen Majorität sofort gesprengt worden, indem diese, erzürnt darüber, daß der Landtag nicht in die Landeshauptstadt einberufen worden war, den Landtag verließ und ihn beschlußunfähig machte. Nun ist der Landtag zum zweitenmale einberufen worden, er hat seine zweite Sitzung abgehalten und ist sofort wieder gesprengt worden. Und zwar war es diesmal die slovenische und kroatische Minorität, die ihn beschlußunfähig machte. Sie ergriff die Flucht vor der Gallerie. Die Italiener auf der Gallerie wollten sich, so wie schon seinerzeit in Parenzo, die kroatischen Reden der Herren Spincic und Laginja nicht gefallen lassen, sie mengten sich direct in die Verhandlungen ein und da der italienische Landeshauptmann die Ordnung nicht herstellen konnte oder wollte, zogen es die Kroaten und Slovenen vor, sich zu entfernen. Damit ist diese Landtagskomödie vorderhand wieder zu Ende. Auf das weitere Schicksal dieses Musterlandtages kann man mit Recht neugierig sein.

Die Russifizierung Finnlands wird von Petersburg aus mit allem Hochdrucke betrieben. Die jüngste Maßregel des Czaren, die Finnland in Bezug auf seine Wehrverfassung zu einem russischen Militärbezirk herunterdrückt, stellt sich als eine grobe Verletzung der finnländischen Gesetzgebung dar. Finnland genoß bisher gegenüber dem Gesamtstaate Rußland eine gewisse Ausnahmestellung, die ihre Berechtigung in den in Kraft stehenden Grundgesetzen des Landes hatte, deren gewissenhafte Befolgung von den russischen Kaisern bei ihrer Thronbesteigung immer beschworen wurde. Der fortschreitende Einfluss des Panславismus in Rußland ist mit roher Gewalt über diese beschworenen finnländischen Grundrechte hinweggeschritten, und weder Alexander III., noch der jetzige Czar Nicolaus II. haben sich ihres Eides erinnert, wenn es sich darum handelte, neue Pläne zur vollständigen Unterjochung Finnlands zu schmieden. Jetzt hat Nicolaus II. den „Befehl“ erlassen, daß die künftige Selbstständigkeit des finnländischen Wehrsystems aufgehört hat. Zu jeder Aenderung in dieser Richtung hätte es der Zustimmung aller finnländischen Stände bedurft, die natürlich nie die Hand zur Beseitigung ihrer verbrieften Rechte gereicht hätten. Darum schritt man in Petersburg ohne irgendwelche Gewissensbisse zu einem Gewaltacte, durch den der Finnländer in Zukunft einfach in die russische Armee eingereiht wird, während bisher die finnländische Landwehr als selbständiger Truppenkörper dem russischen Heere angegliedert wurde. Durch diese russische Maßregel wird es in Zukunft jedem Finnländer verwehrt bleiben, während seiner Militärdienstzeit die Charge eines Unterofficiers zu erreichen. Von allen Rechten, auf die Finnland so stolz war, wird bald keines mehr in Geltung sein, denn wie lange wird es noch dauern, bis die russische Knete der finnländischen Ständeversammlung den Todesstreich versetzt?

Aus Stadt und Land.

Liedertafel. Am letzten Sonntage vereinigte der rührige Gesangsverein „Liederkranz“ wieder seine vielen Freunde zu einer prächtig gelungenen Liedertafel im Gartenjaale des Hotels Terzschel. Da konnten wir mit großer Freude von den überraschenden Fortschritten Kenntnis nehmen, welche der von hohem Pflichtgefühl durchdrungene Verein seinem neuen Sangwarte Herrn Concertmeister Johann Gröger zu danken hat, Fortschritten, welche die Leistungsfähigkeit des Vereines bis zur Grenze des Erreichbaren emporgehoben haben. Wenn wir aus der reichen Zahl reizender Lieder, die uns geboten wurden, die besten Leistungen hervorheben, so möchten wir insbesondere das sehr decent gebrachte „Hüte dich!“ von Girchner erwähnen und in zweiter Linie „Abschied“ von Blümel und „A Dufferl von Diandlan“ von Koschat. In diesen beiden Liedern zeigte der Verein sein bestes Können, indem er dabei dem Texte entsprechend eine Innigkeit aufbot, wie sie nur dem deutschen Alpenländer zu eigen ist, und einen harmonischen Vollklang vernahmen ließ, zu welchem wir den „Liederkranz“ ganz besonders beglückwünschen wollen. Was die beiden Kraftchöre „Schlachtruf der Deutschen in Oesterreich“ und „Die Musik“ von Nessler anbelangt, so möchten wir an deren Wiedergabe nur das eine auszusprechen haben, dass die Wirkung, welche diese Kraftchöre erzielen sollten, infolge der physischen Unzulänglichkeit nicht erreicht werden konnte. Unseres Erachtens sind unsere beiden Gesangsvereine, der „Liederkranz“ wie der „Männergesangsverein“ für die Aufführung solcher Kraftchöre einzeln zu schwach, denn solche Lieder verlangen Chöre von mindestens 60—80 Sängern. Zusammen aber können die beiden Vereine einen so starken Chor mit Leichtigkeit aufbringen. Die Form, in welcher dies geschehen kann, liegt in einer Anregung, die schon vor längerer Zeit vorgebracht wurde: Abhaltung einer gemeinsamen Liedertafel in jedem Jahre. Bei den herzlichsten Beziehungen, welche zwischen beiden Vereinen bestehen, kann die Durchführung dieser Anregung, welche bereits in beiden Vereinen freudige Aufnahme gefunden hat, keinerlei Schwierigkeiten bereiten. — Um zu der Liedertafel vom Sonntag zurückzukehren, sei noch hervorgehoben, dass sie den tüchtigen Sängern und ihrem ausgezeichneten Chorleiter reiche Ehren einbrachte, indem fast jedes Lied wiederholt werden musste. Dies ist ein schönes Zeugnis nicht nur für die Leistungsfähigkeit der Sängerschaft, sondern auch für die Sangesfreudigkeit des Publikums und die Beliebtheit, welche sich der Verein bei diesem in so hohem Grade erworben hat. Unter der Leitung des Herrn Gröger, welcher den erkrankten Kapellmeister Dießl vertrat, erfreute die Cillier Musikvereinskappelle die Zuhörer mit einem concertmäßigen Musikprogramm, welches in gewohnt vorzüglicher Weise abgewickelt wurde.

Fachkurs für Kleidermacher. Der vom k. k. technologischen Gewerbemuseum in Wien veranstaltete Herrenkleidermacher-Fachkurs in Cilli, welcher am 15. Juli 1901 unter der Leitung des tüchtigen Fachlehrers, Herrn Franz Bumerl begonnen, findet am Samstag, den 10. d. M. seinen planmäßigen Abschluss. Derselbe veranstaltet, am Sonntag, den 11. August, vormittags 10 Uhr, eine Ausstellung der von den Frequentanten angefertigten Arbeiten (Zeichnungen) im 1. Stock des Knabenschulgebäudes in der Schulgasse, wozu Jedermann freien Eintritt hat.

Cillier Männergesangsverein. Die nächste Probe findet Donnerstag, den 8. d. M., statt. Um vollzähliges Erscheinen, auch der Damen, wird dringend gebeten.

Verband Deutschvölkischer Gehilfen Cillis und Umgebung. Sonnabend, den 3. d. M., fand im Gasthose „zur Krone“ die Monatsversammlung dieses Verbandes statt, die wie alle übrigen Veranstaltungen des in stetem Wachstum begriffenen Vereines äußerst zahlreich besucht war. Nachdem der Obmann des Verbandes Franko Heu die erschienenen Verbandsmitglieder und Freunde des Verbandes begrüßt hatte, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Schriftführer Josef Zich verliest das Protokoll der letzten Monatsversammlung, welches genehmigend zur Kenntnis genommen wurde. Der Vorsitzende brachte nun einen ausführlichen Bericht über das in Eger gegründete Deutsche Arbeiteramt. Die Versammlung beschließt darüber einstimmig, demselben beizutreten. Auch zum Gründungsfeste wurden die letzten Beschlüsse gefasst, so dass für dasselbe alle Punkte ausführlich vorbereitet sind. Der Vorsitzende spricht

sodann einem verdienstvollen Mitgliede im Namen des Verbandes den herzlichsten Dank aus für die Spendung der Büsten Bismarcks, Schönerers, Wolfs, die zur Ausschmückung des Vereinsheimes dienen sollen. Die in der letzten Gemeindeauschussitzung zutage getretene Sympathieumgebung für den Verband wurde mit allgemeiner freudiger Genugthuung zur Kenntnis genommen. Nachdem der Zahlmeister Wilhelm Blessing noch seinen ausführlichen Bericht über die Cassagebarung des Verbandes erstattet hatte, schließt Obmann Franko Heu mit dem „Arbeiter Bundeslied“ die Versammlung. Ihr folgte eine stramme heitere Kneipe, in der nationale Lieder und ernste, wie heitere Wechselreden die Mitglieder des Verbandes noch lange beisammenhielten.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März d. J. wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfasst, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadtamte (Casse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittag festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zudranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Abt Ogradi, dessen sinnlosen Haß gegen die deutschen Diöcesanen wir in der letzten Nummer wieder einmal grell beleuchtet haben, hat in der Südsteirischen und Trepalena zwei leidenschaftliche Vertheidiger gefunden, denen im Sturmwind toller Wuth das letzte helle Fünkchen erloschen ist. Der Maurermeister Sologranz kommt mit einem strengen Verweise davon. Mit besonderem Eifer aber suchen die windischen Presshyänen die Leistungsfähigkeit des deutschen Steinmetzmeisters Kullich zu verächtigen. Damit machen sie nur den Abt Ogradi lächerlich, denn es ist doch bekannt, dass Herr Kullich 10 Jahre Steinmetzpolier bei dem Hofsteinmetzmeister Eduard Häuser in Wien war, und bei folgenden größeren Bauten die Steinmetzarbeiten selbständig leitete: Beim Dombau in Olmütz, beim Baue der Pfarrkirche in Wienerneustadt, beim Baue der Franziskaner-Kirche in Marburg, wo Kullich auch selbst alle Bildhauerarbeiten ausführte (wovon sich der „hochwürdige“ Redacteur der „Südsteirischen“ bei den P. P. Franziskanern leicht selbst überzeugen kann), ferner beim Narodni Dom (!) in Marburg, bei der römisch-katholischen Pfarrkirche in Effegg u. a. m. Auch ist es bekannt, dass Herr Kullich im Vorjahre die staatliche Meisterprüfung abgelegt hat.

Attentat zweier windischer „Doctoren“. Am Sonntag abends gieng der Wäzcher Woisl mit seiner Familie und dem Glasergehilfen Karl Politzka auf dem Heimwege von einer Gastwirtschaft über den Grenadiersteg. Die Gesellschaft befand sich in aufgeregter Stimmung, und Politzka sang deutsche Lieder, welche er mit freudigen Heilrufen abschloß. Nachdem sie die Brücke passiert hatten, stürzten sich plötzlich der Advocaturscandidat Dr. Karlušek und der Auscultant Zwitler auf den ahnungslosen Wäzcher Woisl. Karlušek packte den Woisl, der sich weder am Singen, noch am Heilrufen betheilig hatte, bei der Gurgel und schrie ihn mit den Worten an: „Ti sakramenski nemški pes, kaj pa boš štenku!“ Die beiden „Helden“, welche mit starken Stöcken bewaffnet waren, stürzten sich sodann auf Politzka, welcher zur Abwehr das Messer zog. In dem Bestreben, ihm dieses wegzunehmen, zog sich der eine der beiden „Helden“ an der Hand Verletzungen zu. Politzka wurde zu Boden geworfen und ihm der Rock gänzlich zerrissen. Auch das Bargeld ist ihm hiebei abhanden gekommen. Gegen die beiden Attentäter wurde das Strafverfahren eingeleitet. Zwitler ist ein guter Freund des bekannten Auscultanten Bentović. Wir bemerken noch, dass Woisl ein kräftiger Mann ist, der mit Leichtigkeit die beiden raufenden „Doctoren“ mit einem wohlverdienten Schilling heimgeschickt hätte. Er hat dies lediglich aus Kleinlichkeitsgründen unterlassen.

Wieder eine slovenische Bauernkundgebung gegen die Abstinentenkomödie. Am Sonntag hielt der liberale „Slovenische Bauernverein“ in Grobelnik bei St. Veit (Bezirk Windisch-Graz) eine Versammlung ab, in welcher den slovenischen Landtagsabgeordneten wegen der Abstinenten das Mißtrauen ausgesprochen wurde. Der Resolution, in welcher u. A. die zweijährige Militärdienstzeit und

Mannschaftsbeurlaubung zur Erntezeit verlangt wurde, stimmten auch die in der Versammlung anwesenden Clericalen bei. Derartige Kundgebungen mehren sich und bestätigen vollauf die uns in der vorletzten Nummer aufgestellte Behauptung, dass die slovenischen Landleute ihr Vertrauen von ihren bisherigen politischen Vertretern, nämlich Ausbeutern und Verheerern ab-, und den Deutschen, ihren ehrlichsten Freunden zuwenden.

Aus Rohitsch-Sauerbrunn, 5. August, mit uns geschrieben: Gestern hatten wir bei einem Besuch in Rohitsch-Sauerbrunn Gelegenheit, ein Fest zu sehen, das richtig aufgefaßt und durchgeführt hätte befriedigen können. Leider traf nur die Gegentheil ein. Der weitaus größte Theil des Publikums und der Einheimischen hielt sich fern oder verhielt sich ablehnend dem gegenüber. Der Grund dieser hier bei solchen Anlässen ungewohnten Erscheinung liegt in der Person des eigentlichen Machers. Zur Vergrößerung des steirischen Nothstandsfondes veranstaltet und als hundertjähriges Jubiläumsgedächtnis des Curortes gedacht, nicht vom Landesauschusse als der einzig kompetente Stelle veranlaßt, war es ein Fest, wie wir solche jedoch in soliderer Ausführung, hier alljährig erleben. Zwar erschien der Statthalter und der Landeshauptmann bei dieser Veranlassung, die mußte jeder ruhige Beobachter sehen, daß es um ein Wohlthätigkeitsfest erst in zweiter Linie handelte, die wirkliche Absicht aber darauf hinaus lief, persönliche Reclame zu machen. Der Held des Tages war ein Mann, den der Landesauschusse im Vertrauen hieher setzte, das nicht entsprechend kaufmännisch geleitete Geschäft, vor allem der Wasserverband, zu heben. Wie dieser Mann es bisher verstand, vor allem seine Person hervorzuholen und sich bei jeder Gelegenheit in gesonderbarer Weise hervorzudrängen, das ist jedem Mann bekannt, der nur einen Tag in dem schönen Badeorte Aufenthalt nimmt. Wir wollen uns diesmal mit ihm nicht weiter beschäftigen, seine Ehre werden zu geeigneter Zeit das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Heute sei nur folgendes festgemerkt: Bekanntlich ist der Gründer der Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn der ehemalige Landeshauptmann Johann Graf Attems. Ihm wurde auch im Gedenken vom dankbaren Land und seinen Verehrern Denkmal gesetzt. Nun, man hätte meinen sollen, daß bei einer Jubelfeier zunächst desjenigen gedacht wird, der der Veranlasser war, daß überhaupt jubiliert werden kann. Man hätte annehmen können, daß jenes Mannes, der einer der ehrlichsten steirischen Familien entstammt, die schon so viel für das Land gethan hat und in so hohem Ansehen steht, deren Sprosse auch gegenwärtig die Verwaltung des Landes leitet, gedacht und das Denkmal als ehernes Wahrzeichen vergangener Zeit entsprechend gewürdigt werden wird. Nicht davon! Es wurde ein Spektakel veranstaltet, in dem ruhebedürftigen Gurgästen wenig Befriedigung brachte und endlich dem vielbewußten Herkommen der angedeuteten Person die Krone dadurch aufsetzte, daß mitten im Geräusch des Festes Aufsichtskarten ausgeteilt wurden, auf denen sich die Hauptperson der angeedeutete Held selbst abbildete und seinen vollen Namen dazu schreiben ließ. Ist es der Mühe wert, über eine derartige Unvorsichtigkeit ein Wort zu verlieren? Nein, deshalb schweigen wir. Die Öffentlichkeit soll Richter sein!

Aus Franz wird uns geschrieben: Gleich nach Beginn der Hundstage ist es auch in unserem sonst ruhigen Orte lebhafter geworden. Ein sonst ruhiger Redner gut bedachter Krämer und Hausmann von selbst fabricirten Hezartikeln scheint von dem Art Gehwuth besonders ergriffen zu sein. Diesem notorische, weit über die Landesgrenzen bekannte Hezer, welcher trotz der Hundcontumaz noch immer ohne Maulkorb herumläuft, erstreckt sich über die Haltung der Gemeindevertretung anlässlich des am 28. Juli vom hiesigen Gesangsverein veranstalteten Solofestes im „Slov. Narod“ loszusprechen. Nach seinen Ausführungen begnügt sich dieser Mann nicht mit dem, daß die Gemeindevertretung derartige festlichen Aufzüge, (mit Musik und Fahnen) ohne daß sie angemeldet wurden, ruhig gestattet. Derselbe hätte sich auch noch beim Empfange begrüßen sollen. Hoffentlich werden der Gemeindevertretung doch einmal die Augen aufgehen und sich dieselbe diesen Hezhuben mehr aufs Korn nehmen und dafür sorgen, daß seine statuten- und gesetzwidrigen Treibereien in seinen Vereinen den Behörden angezeigt werden.

Typhusepidemie. Aus Gurtsfeld wird gemeldet: Bei der 3 und 4 Batterie des 7. Division- Artillerieregimentes, das im Mittermaierhof in Zgodovine bequartiert ist, trat Typhus epidemisch auf,

Wörishofen einst und jetzt.

Von C. Sed.

Als im Jahre 1886 die erste Auflage von Kneipp's berühmten Werke „Meine Wassercur“ erschien, da ahnte Niemand, weder der bescheidene Verfasser, noch irgend einer seine Freunde, welche Aufnahme dieses Buches bis dahin nur in der nächsten Umgebung von Wörishofen durch die Erfolge seiner Cur bekannten Pfarrers von Seite des Publicums finden würde, noch viel weniger ahnte man damals, daß durch dieses Werk eine Bewegung angebahnt werden könnte, die im Verlaufe von einem Jahrzehnt die ganze gebildete Welt erfassen und das bis dahin ganz unbekannt Bauerndorf Wörishofen zum Sammelpunkt von von Leidenden aller Art aus aller Herren Länder machen würde.

Schon im Mai 1887 mußte die zweite und im October desselben Jahres die dritte Auflage von „Meine Wassercur“ gedruckt werden und im Jahre 1891 war bereits die 35. Auflage erschienen, während heute schon die 68. Auflage im Buchhandel sich befindet. 68 Auflagen in so kurzer Zeit ist allerdings eine Zahl, die an und für sich schon eine sehr berechtigte Sprache spricht für den Wert des Buches und für die Sache selbst, wovon es handelt.

Dieselbe begeisterte Aufnahme fanden auch die übrigen Werke Kneipp's „So sollt Ihr leben“, „Mein Testament“ und „Codizill zu meinem Testament“. Eine entsprechend große Verbreitung haben auch die zahlreichen Uebersetzungen dieser vier Hauptwerke gefunden.

Es enthält aber auch kein ähnliches Werk, sei es von naturheilkundigen Laien, sei es von Aerzten geschrieben, eine solche Fülle praktisch verwendbarer Anleitungen zur Selbstbehandlung in leichteren und schwereren Fällen als gerade die oben erwähnten 4 Hauptwerke Kneipp's.

Die unmittelbare Folge von dem Erscheinen des berühmten Werkes „Meine Wassercur“ war ein derartiger Zudrang von Heilungsbedürftigen, daß die nun in Wörishofen sich rasch entwickelnde Bauhätigkeit nicht im Stande war, Schritt zu halten mit dem immer mehr und mehr zunehmenden Wohnungsbedürfnis, so daß die umliegenden Ortschaften mit Fremden aller Zungen überfüllt waren. Inmitten dieser aus allen Theilen der Erde zusammengeeströmten, heilungsbedürftigen Menge war natürlich Kneipp mit seiner kraftvollen, markigen Erscheinung der Mittelpunkt, um den sich das ganze Leben und Treiben drehte.

„Les extrêmes se touchent“. Die Gegensätze berühren sich, konnte man hier mit größter Berechtigung sagen. Hier der braungebrannte, lebhaft gesikulierende Sohn des Südens, dort der stets fröstelnde Bewohner des hohen Nordens, hier der prozenthafte, entsetzungsbefürchtige Schmerzbau, dort der spindelbürre Schneiderlein (wenn wir dieses als das Prototyp der Magerkeit hinstellen wollen); die vornehme Prinzessin und die arme, durch aufreibende Nacharbeit bleichsüchtig gewordene Näherin, junge, überangestrenzte Studenten und altersschwache Greise, sie alle bilden Gegenätze, wie man sie in diesem Maße in keinem Curort der Welt wiederfindet.

Vornehme Persönlichkeiten weitesterten darin, dem damals viel umworbenern Prälaten ihre Verehrung zu bezeigen und es gibt heute noch Mitglieder des österr. Kaiserhauses, welche sich frei und offen als treue Freunde des einfachen Landpfarrers bekennen.

Zwar fehlte es zu keiner Zeit an Feinden und Schmähern des alten Pfarrers und seiner Cur; doch wo Erfolge sprechen, da müssen allgemach alle Vorurtheile verstummen.

Pföhllich, mitten in dem unhemmbaren Siegeszuge, starb Kneipp in hochbetagten Jahren. Er war allerdings der Anziehungspunkt Wörishofens und man mochte sich wohl bis dahin die Kneippcur mit der Persönlichkeit ihres genialen Begründers unzertrennbar vereint gedacht haben, wenn man von feindseliger oder schlecht unterrichteter Seite behauptete, nun würde die Kneippcur in ihrem Siegeslauf innehalten und Wörishofen wieder das werden, was es gewesen — ein weltentlegenes Bauerndorf.

Hierbei rechnete man aber nicht mit dem Umstand, daß die Kneipp'sche Heilmethode bereits längst den Beweis geliefert hatte, daß sie unabhängig von der Persönlichkeit ihres Gründers existenzfähig ist, daß die Wissenschaft bereits längst sich ihrer bemächtigt hatte und daß Kneipp in Wörishofen mehrere Mitarbeiter hinterließ, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Kneipp'sche

Methode rein und unverfälscht, getreu den Intentionen ihres Meisters zu erhalten.

Neben Dr. Baumgarten, der vermöge seiner bedeutenden schriftstellerischen Gewandtheit (wir möchten besonders auf das vor wenigen Monaten erschienene Werk: „Ein Fortschritt des Wasserheilverfahrens“ hinweisen), sowie natürlich nicht minder vermöge seiner langjährigen, praktischen Erfahrungen der Kneipp'schen Methode bei vielen seiner ärztlichen Kollegen Eingang verschaffte, erlangte auch Prior B. Reile im stilleren Bereiche seines verdienstvollen, uneigennütigen Wirkens einen außerordentlichen Ruf und wer je den schlichten Ordensmann in Krankheitsangelegenheiten um Rath fragte, der rühmt seinen Scharfblick, mit welchem er in das Wesen jeder Krankheitserscheinung einzudringen vermag.

Es ist also in der weiteren Ausbreitung der Kneipp'schen Methode absolut kein Stillstand eingetreten, was die stets zunehmende Frequenz zur Genüge beweist.

Wörishofen bietet aber auch, ganz abgesehen davon, daß hier die Kneipp'sche Methode von allen Auswüchsen (als welche Kneipp jede Combination seines Verfahrens mit anderen Heilfactoren, als Massage Elektrotherapie usw. bezeichnete) frei bleibt, ganz bedeutende Annehmlichkeiten.

Zunächst ist es die Thatsache, daß hier niemals der eigentliche Zweck, die Heilung oder Erholung in den Hintergrund tritt, damit sich, wie in anderen Badeorten, steife Etiquette und gesellschaftlicher Zwang breit machen können, sondern hier herrscht noch heute die von Kneipp s. B. so zähe aufrecht gehaltene, für Geist und Körper gleich wohlthätige Einfachheit in der Lebensweise und im gesellschaftlichen Verkehr!

Roms Beichte.

Ich sündige römische Kirche beichte und bekenne Gott, dir dem Allmächtigen, daß ich seit meinem Bestehen gegen alle deine Gebote gesündigt habe mit Gedanken, Begierden, Worten und Werken, insbesondere gebe ich mich folgender Sünden schuldig:

1. Ich habe trotz des ersten Gebotes, das da lautet: „Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ eine ganze Menge Heiliger ernannt und dem gehorsamen Volke geboten sie anzurufen. Ich habe zu Maria, der Mutter des Heilandes, beten lassen, obwohl ich die Stelle der heiligen Schrift kannte: Apostelgeschichte IV Vers 12: „Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden (als der Name Jesu Christi, von dem im Vers 10 die Rede ist)“. Ich habe einen ganzen Himmel von Mittlern zwischen dir und den Menschen geschaffen und bin daher gegen dein Gebot in den Söldendienst verfallen, obwohl ich ganz genau wußte, daß der Herr sagte in Joh. 14 Vers 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“

2. Ich habe den Namen meines Gottes mißbraucht, da ich den römischen Papst, einen sündigen Menschen, als Haupt der Kirche bezeichne und ihn „heiligen Vater“ nenne, obwohl im Evangelium Matthäi Kap. 23 Vers 9 ausdrücklich steht: „und sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist!“

3. Ich habe statt den Feiertag zu heiligen, an diesen Tagen von meinen Kanzeln herab geflucht und geschimpft, Politik und andere Dinge getrieben, die meine Weltmacht vergrößern sollten und nie die heiligen Worte deines Sohnes beachtet, der da sagt Joh. 18 Vers 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

4. Ich habe dein göttliches viertes Gebot übertreten, da ich direct das Familienleben untergrabe und die von dir verordnete Ehe als nicht würdig für meine Diener erkläre, trotz des Apostelwortes Paulus an Timotheus 1 Kapitel 3 Vers 2—5: „Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann, . . . der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit. So aber jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen“ und 1. Brief Pauli an die Korinther IX Vers 5: „ . . . haben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, wie die anderen Apostel und des Herrn Brüder und Kephas (ist gleich Petrus).“

5. Segen dein fünftes Gebot: „Du sollst nicht tödten!“ habe ich soviel gesündigt, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen und wo ich aufhören soll. Hunderttausende der Edelsten, die deiner reinen Lehre ergeben waren, habe ich auf Scheiterhaufen

weshalb ein Theil der Kranken in das Agramer Garnisonsspital abgegeben werden mußte. Die Gemeindevertretung strebt die Zurückziehung dieser beiden Batterien von Schießplage, an, um eine weitere Verbreitung der Epidemie zu verhüten.

Uebertritt. Der Franciscaner-Vater Nilesor Zatter, Caplan in Maria Trost bei Graz, meldete den Uebertritt zum Katholicismus an.

Unentgeltlicher Unterrichtscursus in moderner Kunststickerei. Wie uns bekannt gegeben wird, veranstaltet die rührige Weltfirma der Singer Comp. Nähmaschinen-Act.-Ges. in Graz, Sporgasse 16, hier im Zeichensaale der Knabenbürgerschule eine Ausstellung moderner Kunststickereien, welche alle Arbeiten auf einer gewöhnlichen Central-Bobbins-Familien-Nähmaschine, die zum Hausgebrauch verwendet wird, angefertigt sind. Nach Beendigung dieser Ausstellung erfolgt ein 14tägiger Unterrichtscursus und ist derselbe bei Ankauf einer Nähmaschine vollkommen unentgeltlich. Es ist wirklich staunenswert, daß solche Arbeiten auf der Maschine hergestellt sind und soll gewiß bei keinem Gewerbetreibenden, sowie auch in keiner Familie ein solch unentbehrliches, nützliches Stück fehlen. Der Besuch der Ausstellung ist unentgeltlich.

Der Monat August wird wahrscheinlich folgenden Witterungs-Charakter zur Schau tragen: Im August wird das Wetter, wenn auch nicht dauernd gleichmäßig verlaufen, so doch nicht zahlreichen Schwankungen und Katastrophen unterworfen sein. Die Temperatur bleibt bei uns zwar im Durchschnitte hoch, wird aber eine abnorme Höhe nicht erreichen. Die Gewitter sind auch in diesem Monate recht zahlreich, werden aber bei uns eine mehr mildere Form annehmen, während sie in den südwestlichen, westlichen und nordwestlichen Ländern noch mit großer Heftigkeit, oft von Sturm und Hagel begleitet, auftreten. Die ersten drei Tage des Monats verliefen bei lustigem, veränderlichem, warmem Wetter mit theilweiser schwächerer localer Gewitterbildung. Zwischen dem 5. und 6. trat eine Aenderung dieses Witterungs-Charakters insofern ein, als die Tendenz mehr zu Niederschlägen neigte. Es dürften die Tage des 6., 7., 8. durch stärkere Niederschläge hervortreten, die aber in Südrösterreich geringer sein werden, als in den südwestlichen, westlichen und nordwestlichen Gebieten. Vom 9. angefangen ändert sich das Wetter abermals. Es folgt eine schöne warme Zeit bis zum 25. Während dieser Zeit ist die Temperatur meist hoch, doch nicht abnorm, aber stark veränderlich. Die Neigung zur Gewitterbildung ist vorherrschend. Es werden in Kärnten, Tirol, Oberösterreich, Salzburg, Süddeutschland, Böhmen, Mähren, dem deutschen Reich noch starke Gewitter mit ausgiebigen Regengüssen, theilweise auch Hagel niedergehen. Hervortretend sind in dieser Richtung die Tage des 14., 19., 20. und 22. An diesen Tagen sind auch heftige Stürme an den Küsten des Atlantischen Oceans, in der Nord- und Ostsee zu befürchten. Nach dem 23. folgt mehr trüben, warmes Wetter bis zu Ende.

Die Ausgabe der Zehnkronen-Banknoten. Nächster Tage wird die Rundmachung erscheinen, durch welche die Einberufung und Einlösung der Staatsnoten zu 5 fl. und 50 fl. verfügt wird, welche die Voraussetzung der Ausgabe der Banknoten zu zehn Kronen seitens der Oesterreichisch-ungarischen Bank bildet. Die Zehnkronennoten werden, da der Erste ein Sonntag ist, vom 2. September an in Verkehr gesetzt werden.

Unterkeirische Wäder. Bis zum 29. Juli sind in Römerbad 295 Parteien mit 731 Personen, in Tüßler bis 30. Juli 195 Parteien mit 567 Personen und in Rohitsch-Sauerbrunn bis 1. August 1382 Parteien mit 2140 Personen zum Curgebrauch eingetroffen.

Pettamer Marktbericht. Der Auftrieb am 5. d. M. betrug: Pferde 325 Stück, Ochsen 1205 Stück, Kühe 538 Stück, Jungvieh 262 Stück durchwegs schöner Schlag. Infolgeder prächtigen Witterung und der billigen Preislage war der Markt von auswärtigen: Käufern massenhaft besucht, und gestaltete sich der Verkehr äußerst reger. Durch besonders schöne Thiere zeichnete sich der Meierhof des Herrn Bürgermeister's Orng aus, deren einzelne Stücke bis zu 1200 Kilogr. wogen. Größere Mengen rollten ab nach: Marburg, Mureck, Graz, Warasdin, Pola, Triest, St. Michael, Wien, Linz und Bregenz. Nächster Schweinemarkt am 7. und 14. August, nächster Grob- und Schweinemarkt am 21. August. Der Besuch dieser Märkte wird auswärtigen Käufern, der schönen und billigen Ware wegen, ganz besonders empfohlen.

verbrannt. Durch die Inquisition habe ich so fürchtbar gemartert, gequält und gemordet, daß wenn alles vergossene Blut über mich kommen sollte, meine Diener darin ertrinken müßten.

6. Aber noch schmerzlicher wird es mir deines sechsten Gebotes reumützig zu gedenken: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben!“ „Du sollst nicht ehbrechen!“ Meine Päpste waren zucht- und sittenlos, meine Priester sind es noch heute. Ich habe sie zum Eölibat gezwungen, nun sündigen sie wider die Natur, verführen Frauen und Jungfrauen, ja selbst unschuldige Kinder schonen sie nicht und doch spricht der Herr von den Kindern Matth. Kap. 18 Vers 6: „Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er eräufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.“

7. Aber ich habe auch geraubt. Ganze Länder habe ich gestohlen und Witwen und Waisen habe ich um ihr Erbe gebracht und doch warnt der Herr Matthäus Kap. 23 Vers 14: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser freßet, und wendet lange Gebete vor! Darum werdet ihr desto mehr Verdammnis empfangen!“ Ich bin gebrochen ob meines fürchtbaren Schuldbewußtseins.

8. Ich habe oft und viel gelogen und verleumdet. Jahrhundertlang habe ich bewußt falsche Lehren verbreitet, um das Volk in Dummheit und Aberglauben zu halten. Ich verweise hier auf mein Bibelverbot, auf das Dogma der Unfehlbarkeit meines Papstes, auf die Lehre vom Fegefeuer, auf die Ohrenbeichte, Ehelosigkeit der Priester, Heiligenverehrung, Reliquienanbetung, Wallfahrten, Fastengebote, Ablässe und all der vielen Neußerlichkeiten, die absolut nichts mit der reinen Lehre Christi zu thun haben. In meinen moraltheologischen Lehrbüchern stelle ich die Lüge als ein erlaubtes Mittel hin, um Vortheile zu erringen, verdienter Strafe zu entgehen oder der Kirche zu dienen. Meine Jesuiten sagen: „Der Zweck heiligt das Mittel!“ und lügen darauf zu, als gäbe es gar nicht dein göttliches Gebot.

9. „Du sollst nicht begehren deines nächsten Hausfrau!“ In wie viel glückliche Ehen sind meine Priester eingedrungen, haben die Männer betrogen und das Eheglück zerstört. Was haben sie gegen dieses Gebot im Reichthum gesündigt!

10. „Auch sollst du nicht begehren deines Nächsten Gut!“ und doch habe ich in hinterlistigster Weise auf den Sterbebett durch meine Jesuiten Erbschleicherei getrieben. Meisterhaft wußte ich so das Gut meines Nächsten an mich zu bringen. Meine Congregationen in Frankreich allein haben 10 Milliarden Francs aus Haus und Grundwerten errafft. — Ja keines — keines deiner Gebote habe ich gehalten! Ich weiß, daß ich völlige Vernichtung verdiene. Vielleicht daß du sie jetzt schon durch die mir gesandte „Los von Rom-Bewegung“ beschloffen. Ich habe kein Recht sie aufzuhalten, denn die Bewegung ist rein und führt dein deutsches Volk aus der Finsternis zu deiner lichten Höhe — zur Wahrheit.

Vermischtes.

Gegen die Alpenrosen. Aus der Schweiz kommt die Meldung: Edelweiß und Alpenrose sind es vornehmlich, um deretwillen der Ruf erhoben wird: „Schutz den Alpenpflanzen!“ Ueber die Schutzbedürftigkeit der Alpenrose indes sind diejenigen, die auf den Alpmatten lieber einen schönen Graswuchs zur Viehweide als einen Alpenrosenteppich sehen, anderer Meinung, und man kann oft aus ihrem Munde Urtheile hören, wie: Die Alpenrose sei das reinste Unkraut. In einem Blatte des St. Galler Oberlandes, dem „Sarganserländer“, wird dieser Ansicht offen Ausdruck gegeben. „Diese Alpenpflanze“, so heißt es dort von der Alpenrose, „ist so massenhaft verbreitet, daß an ein Zurückgehen kaum gedacht werden kann. Eine Alpenrose gilt vielmehr als Schmarozerpflanze, und in den meisten Alpen würde man es gerne sehen, wenn man sie auf ein bescheidenes Plätzchen reducieren könnte. Die schönsten Alpen würden wertlos, wenn diesem Schmarozern nicht von Zeit zu Zeit mit gründlicher Ausfegung auf den Leib gerückt würde. Hingegen mit voller Ueberzeugung: „Schüzet das Edelweiß!“

Zur Photographie für Amateure! Anerkannt vorzügliche photographische Salon- und Reise-Apparate, neue, unübertroffene Moment-Hand-Apparate, wie alle photographischen Bedarfs-Artikel bei A. Moll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. Photographische Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste unberechnet.

Die Tauben hören. — Nr. 27 der Zeitschrift „Die Illustrierte Welt“, Chiswick High Road, Nr. 626, London, W., enthält eine Beschreibung über eine wunderbare Cur gegen Taubheit und Geräusche im Kopfe, welche Cur vom Patienten selbst zu Hause vorgenommen werden kann und stets einen guten Erfolg haben soll. Die Nummer dieser Zeitung wird auf Verlangen an jeden frei gesandt, wenn die Adresse an die Redaction der Zeitung eingesandt wird. 6140

100.000 MARK 100.000 Ornithologische Aufgabe!

Etwas ganz Neues und Interessantes! Man lese, was man zu thun hat. Sie können 4000 Mark erzielen. Unsere Aufgabe ist zu sehen, welcher die grösste Liste über Namen (oder Gattung) von Vögeln machen kann, und zwar dürfen folgende Buchstaben angewendet werden.

**KKUKSSRAKLGPAKGDHCE
TFBMNOVWOOSPSOYIHKTE**

Unter Vögeln verstehen wir jedes gefiederte Wesen, wie z. B. die Henne, den Raben, jede Gattung von Singvögeln u. s. w. Sie dürfen einen Buchstaben so häufig anwenden, um einen Namen zu bilden, wie derselbe oben in unseren Verzeichnisse vorkommt, z. B. Amsel, Taube, Kuckuck u. s. w. An jede Person, welche uns eine Liste von wenigstens oder mehr denn 25 verschiedenen Namen von Vögeln einsendet, geben wir einen Preis von 4000 Mark oder minder, absolut frei.

Grosse Preise werden täglich verabfolgt!

Wenn Sie die Liste fertig haben, wollen Sie die unten befindlichen Rubriken genau ausfüllen und an unsere Adresse senden. Sie fügen einen frankierten und adressierten Briefumschlag bei, dann erzielen Sie einen Preis. Diesen können Sie dadurch erhalten, dass Sie Subscriber der Zeitschrift „Die Illustrierte Welt“ werden.

Wir übermitteln Jedem einen Preis, welcher uns eine Liste von 25 verschiedenen Vögeln sendet, und werden unsere Preise folgendermassen vertheilt: Für die beste Liste, welche uns jeden Tag zugeht, eine goldene Uhr; für die zweitbeste Auflösung jeden Tag ein prachtvolles Thee-Service; für die sieben nächsten besten Auflösungen jeden Tag einen Konrah-Sakih-Diamant und Rubinring; für die darauffolgende beste Antwort ein goldenes Geschenk. Alle anderen correcten Auflösungen erzielen Preise von solidem Werte. Die Preise werden täglich verabfolgt. Sie brauchen also nicht lange zu warten, bis Sie das Resultat wissen. Kein Unterschied, ob wir Ihren Brief früh oder spät am Tage empfangen! Alles, was Sie zu thun haben, besteht darin, diese Annonce an uns zu senden, und falls Ihre Liste am Empfangstage die beste ist, gehört die goldene Uhr Ihnen, oder falls Sie die zweitbeste sel, erhalten Sie das Thee-Service u. s. w. Einen Preis garantieren wir Ihnen auf alle Fälle. Keine falschen Vorspiegelungen! Wir suchen 1.000.000 Abonnenten, und daher verlangen wir kein Geld, bevor Sie nicht wissen, welchen Preis Ihre Auflösung unserer Aufgabe erhalten hat. Täglich, um 4 Uhr nachmittags, werden die Briefe von einem Comité geöffnet und die Preise in der oben genannten Weise vertheilt. Es wird Ihnen dann mitgetheilt, welchen Preis Sie erzielt haben, und sind Sie dann damit vollkommen zufrieden, können Sie Ihre Subscription der Zeitschrift „Die Illustrierte Welt“ einsenden, und Ihr Preis wird sofort abgesandt werden. Sorgfältige Verpackung garantiert. Mancher wird sich wohl wundern, ja sogar sagen, dass so ein Anerbieten unmöglich sei, aber wir besitzen das Geld und Ansehen und wir wissen ganz genau, was wir unternommen haben, und können wir successive durch diese famose Idee eine Million Abonnenten erzielen, dann wissen wir, dass diese Million uns an die ihrigen Freunde empfehlen und somit die Abonnentenzahl mit der Zeit verdoppelt wird. Wir sind bereit, 5000 Pf. Sterl. (über 100.000 Mark) zu opfern, um unser Ziel zu erreichen, und wenn diese Summe verbraucht ist, wird die Aufgabe zurückgerufen. Warten Sie daher nicht, bis es zu spät ist! Wir rechnen, dass die Aufgabe bis Jänner 1902 laufen wird.

Unabhängig von den übrigen Preisen, versprechen wir demjenigen, welcher uns die hübscheste und beste Liste einsendet, einen Extra-Preis in Gold!

Das Comité wird täglich die Prämien vertheilen, die Extra-Prämie jedoch wird erst im März 1902 verschickt werden. Jeder Vogel-Name, welcher im Lexikon verzeichnet steht, wird angenommen.

„Die Illustrierte Welt“ ist ein durch und durch gediegenes Unternehmen und kommen wir unseren Versprechungen pünktlich nach. Wir haben die besten Referenzen; jede Annoncen-Firma und jeder Geschäftsmann in London gibt Ihnen Auskunft über uns.

Name und Adresse:

Es wird gebeten, den Brief hinreichend zu frankieren. Ungenügend oder gar nicht frankierte Briefe werden nicht angenommen.

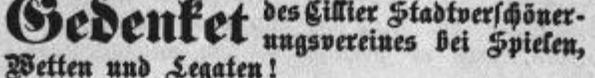
„Die Illustrierte Welt“, 626 Chiswick High Road, London, W., England. 6141



Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!



Gedenket des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!



Das Localmuseum

ist während der Sommermonate täglich von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

„Los von Rom“-Bewegung!
„Protestantische Flugblätter“ können von Interessenten kostenfrei bezogen werden durch
Karl Braun's Verlag, Leipzig.



Texterbild.



Die alte Heze und ihre Tochter beobachten gern der Gnomen Treiben. Wo sind sie verstedt?

Schrifttum.

„Freie Deutsche Schule“, politisches Schul-, volksthümliches Erziehungs- und Unterrichtsblatt. Herausgeber und Schriftleiter Rudolf Rehling, Wien, 193, Blochgasse 1. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats, mindestens 10 bis 12 Seiten stark. Bezugspreis: Jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., im Vorhinein. Verwaltung: Heinrich Jäger, Wien, 14/1, Neubaugürtel 40, wohin alle Bestellungen, Ankündigungen und Sendungen zu richten sind.

Die „Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich“, herausgegeben von Dr. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz (Osterr. Schlesien), die gegenwärtig im 18. Jahrgange erscheint, vertritt mit Entschiedenheit deutsch-protestantische Interessen. Die Kirchenzeitung bringt regelmäßig Aufsätze anregenden Inhaltes, zusammenfassende Berichte über die Lebens- trittbewegung, Nachrichten aus der evangelischen Kirche Oesterreichs und aus dem Auslande, verschiedene Mittheilungen, Gebichte, Bücherbesprechungen, Ankündigungen u. dgl. Das Blatt erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Bezugspreis ganzjährig fl. 3, halbjährig fl. 1.50. Zu beziehen durch die Schriftleitung des Blattes, sowie durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes. — Postzeitungsliste 1272.

Für Zitherspieler. Die in Deutschland mehr verbreitete und mit Recht Lieblingsblatt der Zitherspieler genannte illustrierte Familienzeitschrift „Echo vom Gebirge“ (Verlag von Karl Grüniger in Stuttgart) erscheint seit Anfang letzten Jahres zweimal im Monat auch in einer Ausgabe für Oesterreich-Ungarn, mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Stimmung. Das hübsch ausgestattete Blatt bringt neben fachwissenschaftlichen Artikeln eine Fülle unterhaltenden Stoffes in Form von spannenden Erzählungen und Humoresken, Räthsel etc., ferner Concertberichte und Programme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. Jede Nummer enthält vierseitige Musikbeilagen in Wiener Stimmung, deren Wert allein schon den wirklich billigen Preis von K. 8.— pro ganzes Jahr übersteigt. Probenummern sind durch die Verwaltung in Wien VI, 2, Webgasse 9, gebührenfrei erhältlich.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ (Herausgeber Prof. Dr. J. Singer, Dr. Max Burckhard, Dr. Heinrich Kenner, Prof. Dr. Richard Muther) ist das 358. Heft erschienen. Abonnements auf diese Wochenschrift, vierteljährig 6 K., nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration, Wien, IX/3, entgegen. — Einzelnummern 60 h. — Probenummer gratis und franko.

„Der österreichische Protestant.“ Eine Monatschrift für die evangelische Kirche Oesterreichs. 26. Jahrgang. Herausgegeben von Robert John, evang. Pfarrer in Klagenfurt und Martin Nodl, evang. Pfarrer in Bielitz. Preis jährlich 4 Kronen. Verlag von J. & R. Bertschinger in Klagenfurt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI. 5800

Eingefendet.

(Keil's Strohhutlaci) eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrohhüten. — Keil's blauer, schwarzer, rother und grüner Strohhutlaci ist bei Traun & Stiger in Cilli erhältlich. — 5908

Steiermark
ROTHSCHER
SAUERBRUNN Jempel-Styria Quelle
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser. 6006

≡ Feinste pasteurisierte ≡
**Süssrahm-
Thee-Butter**
täglich frisch bei 6225
Alois Walland, Cilli, Rathhausgasse.

Nr. 6363 Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Hastrunks
Most
nöthigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann
Steckborn, Schweiz u. Konstanz, Baden.
Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt
Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Die Substanzen sind amtlich geprüft. — Verkauf vom hohen k. k. Ministerium des Innern sub Nr. 19.830 vom 27. Jänner 1890 gestattet. — Allein echt zu haben bei 5385
Martin Scheidbach
in Feldkirch (Vorarlberg). **Preis 2 Gulden**

Behördlich concessioniertes Etablissement für

WASSERLEITUNGEN

und Canalisierungen

KRAMER, SPRINAR, HERTLEIN, GRAZ.

Fachmännische Gutachten, Vorarbeiten und Projectierungen zu coulantesten Bedingungen. Zahlreiche Referenzen über ausgeführte Anlagen.

Es ist mal etwas anders!

Neu! Neu!

LORELEY-Handharmonika, tadelloses Instrument, hervorragend schöne Klangfülle, elegante Ausstattung, 10 Tasten, 2 Register, ff. Doppelbalgen, dem vorwühntesten Spieler zu empfehlen. Ladenpreis 15 Mark. Schule gratis!
LORELEY-Mundharmonika, 40 tönig auf beiden Seiten spielbar, orgelartiger Ton, ff. Klapp-Etuis. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 4 Mark.
LORELEY-Ocarina, rein gestimmt, vözüglicher Ton. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 2 Mark 50 Pfg.
Diese 3 tadellosen Instrumente, für deren Haltbarkeit ich volle Garantie übernehme, liefere ich für den billigen Preis von nur 12 Mark 50 Pfg. bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme theurer. Nichtpassendes tausche bereitwilligst um. Ausserdem füge ich noch jeder Sendung einen Röntgenschen X-Strahlen Apparat, womit man die Knochen in der Hand, das Geld im Portmonnaie sehen kann etc. vollständig umsonst bei. Interessante Neuheit!! Hauptkatalog gratis u. franco! Heiner. Drabert Musik-Versandt. Hannover. 5428



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach
Amerika

königl. belgische Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach
New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 5688
Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Bahnstrasse 8 in Innsbruck,
Anton Rebek, Bahnhofgasse 92 in Laibach.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal und wird in der nächsten Zeit folgende Romane und Novellen veröffentlichen:
Die Königin der Geselligkeit. Novelle von Ernst Eckstein.
Der Bruchhof. Roman von Richard Skowronnek.
Glück ohne Aber. Novelle von R. Artaria.
Das neue Wesen. Roman von Ludwig Ganghofer.
Der im zweiten Quartal begonnene und mit so ausserordentlichem Beifall aufgenommene Roman:
Die säende Hand von Ida Boy-Ed
wird im 3. Quartal zu Ende geführt.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 Kr. 40 h.
Die ersten 2 Quartale können zu diesem Preise durch alle Buchhandlungen und Postämter nachbezogen werden.

Zur Uebernahme und Anfertigung sämtlicher
Buchdruck-Arbeiten

empfiehlt sich die

Vereins-Buchdruckerei 'Celeja'

Rathhausgasse 5 Cilli, Rathhausgasse 5.

Besteingerichtete Buchbinderei.

Verlag der „Deutschen Wacht“



Sehr preiswürdig zu kaufen!

Grosser, fast neuer Amateur-Photographie-Apparat mit sämtlichen Utensilien, ein Bücher-Regal aus Nussholz, ganz neu, gutes Flobert-Gewehr, ganz neuer, schwarzer Salonrock und Cylinder. Anfrage: Giselastrasse Nr. 7.



Eine

Hausschneiderin

sucht Arbeit. Billige Preise. Marie Zewratnik, Laibacherstrasse 4, I. Stock. 6170

Gärtner-Lehrling

wird aufgenommen. — Anzufragen im Blumengeschäfte, Hotel Terschek. 6223

! Sann-Fischerei !

Fischkarten sind zu haben am Holzplatze KARL TEPPEI, Cilli, vis-à-vis der „Grünen Wiese“. 6203

Als Bierführer

wird ein verlässlicher, starker Bursche, welcher auch etwas lesen und schreiben kann, auch mit Pferden umzugehen versteht, aufgenommen. 6209 Wo, sagt die Verwaltung des Blattes.

Eine schöne, grössere

Wohnung

Herrengasse 11, im Hause des Photographen Martini, im ersten Stock, gassen-seitig, ist zu vermieten. Anfrage in der Bäckerei Lachnit, Hauptplatz 7. 6210

Gewesener

Rechnungs-Unterofficier

mit 11jähriger Kanzlei-Praxis, Ober-gymnasium, bei politischer Behörde mit-gemachter Praxis, Kenntnis der deutschen, croatischen und italienischen Sprache, tüchtig im Concepte, mit besten Referenzen, sucht entsprechende Stellung. — Gefällige Anträge erbeten sub „J. St.“ a. d. Adm. d. Bl. 6218

Wohnung

mit 3 Zimmern und Zugehör wird gesucht. Offerte mit Angabe des Mietzinses und Strasse sind zu richten unter „Z. F. R.“ an die Administration dieses Blattes. 6216

Geld-Darlehen

erhalten Personen jeden Standes (auch Damen) von 400 Kronen aufwärts zu 5—6% bei kleiner, 1/4-jähriger Ratenzahlung. Intabulat-Credite mit und ohne Amortisation. Discrete Vermittlungen jeder Art durch L. Goldschmidt, Budapest, Szilágyi 5. * * * * (Retourmarke erbeten.) * * * *

Ein 6232

junger Bedienter

19 Jahre alt, sucht bei einer kleinen Herrschaft als Bedienter oder als Lohndiener unterzukommen. Rudolf Koroschetz, Neuhaus bei Cilli.

Kostfräuleins

aus guter, deutscher Familie werden in ebensolche Familie in Graz aufgenom-men. Beste Aufsicht und Verpflegung. Anzufragen: Ingenieurs-Witwe Ott, Graz, Sporgasse 29, II. Stock, brieflich, oder mündlich an Wochentagen von 6—7 Uhr abends. 6228

Wegen Abreise

sind mehrere Bücher, gut erhaltene Zimmer- und Küchen-Einrichtungsstücke, darunter ein schöner Papagei-Käfig aus Messing sammt Ständer, eine grosse Laubsäge-Maschine etc., billig zu verkaufen. Zu be-sichtigen vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr Ringstrasse 7, II. Stock links, Thür 5. 6234

Fächer

aus Schildpatt und grauen Strauss-federn wurde auf dem Wege vom Felsenkeller in die Gartengasse ver-loren. Gegen Belohnung abzugeben Gartengasse 18. 6233

Eine

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Ringstrasse, ab 1. October oder auch früher zu be-ziehen gesucht. — Auskunft erteilt aus Gefälligkeit die Verw. d. Bl. 6231

Bäckerei

verbunden mit Greislerei, in einem grösseren Markte, Badeort, schönem Kundenkreis, unter günstigen Be-dingungen krankheitshalber sofort abzulösen. Anzufragen in der Ver-waltung des Blattes. 6230

Tüchtiger Commis

und kräftiger Lehrjunge beider Landessprachen mächtig, werden für eine Gemischtwaren-handlung sofort aufgenommen. Offerte zu richten a. d. Exp. d. Bl. 6227

Ein 6229

Milchwagerl

ganz neu, ist billig zu verkaufen. Anzufragen: Cilli, Bogengasse Nr. 3.



Gasthaus „zur Ziegelhütte“, Ostroschno.

Stets frischer Anstich von Reininghauser-Märzen-Bier. Gute echte steirische Weine. Kalte und warme Küche. Schöner Sitzgarten.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Michael Sagode, Gastwirt

6211



Solicitor

beider Landessprachen mächtig, in Grundbuchs-sachen und in der Manipulation versiert, findet allsogleich Aufnahme. — Anträge an Dr. Heinrich Haas, Hof- und Gerichts-Advocat in Marburg.

Lungen- und Nervenleidende

Magen-, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatismus-, Asthma-leidende, Zuckerkrankte, Blutarme und Bleichsüchtige erhalten gegen 10 Heller-Marke Muskunst, wie diese Leiden auf natürlichem Wege, ohne Be-rührung, dauernd beseitigt werden. (Briefporto nach Sachsen 10 Heller.) 6097

„Sanitas“, Brunndöbra i. Sa. Nr. 517.



Er erwidert es, immer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame tiebrige Trocknen, das der Deckfarbe und dem Deckel eigen, vermieden wird. Die Kunst dabei ist so einfach, daß jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dienen können nach aufgeschichteter Schicht an Glanz zu verlieren.

Franz Christoph, Erfinder u. alleiniger Fabrikant d. echten Fussboden-Glanzlack. Zu haben in Cilli bei Josef Matič.

Schweizer Uhren-Industrie.

Allen Fachmännern, Officieren, Post-, Bahn- und Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, dass wir den Alleinverkauf der neuerfundnenen Original-Gesner 14karat. Elektro-Gold-Plaque-Rem.-Uhren „Sonne“ Glashütte“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein antimagnetisches Präzisionswerk, sind genauest reproduziert und erprobt, und leisten wir für jede Uhr eine dreijährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Teilen mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet und aus dem neuerfundnenen, absolut unveränderlichen, amerikanischen Goldin-Metall hergestellt und ausserdem noch mit einer Platte 14 karat. Goldes bezogen, und besitzen daher das Aussehen von echten Golduhren, dass sie selbst von Fachleuten von einer echt goldenen Uhr, die 200 K kostet, nicht zu unterscheiden sind. Einzige Uhr der Welt, welche nie das Goldaussehen verliert. 10.000 Nachbestellungen und circa 8000 Belohnungen schreiben innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer Herren- oder Damenuhr nur 16 K porto- und zollfrei. Zu jeder Uhr ein Leder-Futeral gratis. Hochelegante, moderne Goldplaque Ketten für Herren und Damen (auch Halsketten) à 3, 5, 8 K. Jede nichtconvenierende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldinsendung.

Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“, Basel (Schweiz). — Briefe nach der Schweiz kosten 25 A, Postkarten 10 A.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk Dr. Retau's Selbstbewahrung 81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 5447

Epilepsi. Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwaben-Apotheke, Frankfurt a. M. 5798 Für je 142 K sind je 2000 K rasch erreichbar. — Prospekte kostenlos. Ungar. Börsen-Journal, Budapest. 6102

Apotheker N. Chierry's Balsam mit der grünen Nonnenschutzmarke 12 kleine oder 6 Doppel-flaschen K 4.— speisenfrei. 5625 A. Chierry's Gentsifolien-Wundensalbe 2 Ziegel K 3.50 speisenfrei, versendet gegen Barzahlung A. Chierry's Schutzengelapotheke in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Wien, Centraldepot: Apotheker C. Brady, Fleischmarkt 1 Budapest: Apotheke J. v. Erdős und Dr. Egger. Agram: Apotheker S. Mittelbach. En detail erhältlich überall.